

Grażyna Barbara Szewczyk
Uniwersytet Warszawski
ORCID 0000-0003-0802-0746

Das Wort und das Bild. Peter Weiss' künstlerische Visionen in seiner frühen Prosa

Sowohl die frühen Prosaarbeiten des 1982 verstorbenen Schriftstellers Peter Weiss als auch seine Zeichnungen und Collagen aus den dreißiger Jahren sind heute wenig bekannt und blieben noch nahezu unerforscht. Im Nachlass des Künstlers finden sich sechs Manuskripte aus den Jahren 1934–1938, die nur in Fragmenten, zum Teil im Original, oder in schwedischer Übersetzung publiziert worden sind¹. Es sind die Schriften, die die Suche des jungen Autors und Malers zum eigenen Künstlertum und eigener Autorschaft dokumentieren und Aufschlüsse über sein Ringen um das Wort und die Anerkennung geben.

Mit dem Schreiben schaffe ich mir ein zweites eingebildetes Leben, in dem alles, was verschwommen und unbestimmt war, Deutlichkeit vorspiegelt [...]. Meine Bilder entstanden, ohne dass ich nach ihnen zu suchen brauchte. Ich hatte gezeichnet, gemalt, geschrieben, im Zusammenklang mit meinen Gedanken und Atemzügen.

(Weiss, 1969: 24, 25)

– schreibt er in seinem autobiographischen Roman *Fluchtpunkt*, und fügt hinzu, seine Malerei sei ein Traum, der einen Strom von Gedanken wecke.

¹ Die unveröffentlichten Manuskripte werden im Peter-Weiss-Archiv in der Akademie der Künste aufbewahrt.

Bereits 1934, kurz vor der Emigration der Familie Weiss aus Deutschland nach England versucht der siebzehnjährige Gymnasialschüler den tragischen Tod seiner geliebten Schwester Margit Beatrice² und seine Verzweiflung in einem Briefroman (*Günter an Beatrice*) literarisch zu gestalten. Er flieht in das Schreiben und das Malen, malt seine ersten „schwarzen, dunklen Bilder voller Trauer“ (Vormweg: 26) und schreibt in balladesker, rhythmisierter Prosa *Die kleine Geschichte von fünf Seeräubern und einem Mädchen*, in der er seine Vorstellung von gewaltsamen Tod der Schwester und der Trennung zum Ausdruck bringt. Aus demselben Jahr stammt das zweite illustrierte Manuskript *Traum, Dämmerung und Nacht*, in dem der Erzähler auf das Motiv der verbotenen Liebe, der Krankheit und des Todes in einer Reihe von lyrischen Bildern und Träumen zurückgreift. 1935, im ersten Jahr des Exils des Schriftstellers – er lebt mit seinen Eltern und Geschwistern in London – entsteht die Ich- Erzählung unter dem Titel *Bekennnis eines großen Malers*, in deren Mittelpunkt die Figur des einsamen, verzweifelten Malers Vincent van Gogh steht. Van Gogh wird von dem Verfasser nicht nur als großer Künstler, sondern auch als ungeliebter, erniedrigter und unverständener Außenseiter dargestellt, als derjenige der seine Bilder ohne Hoffnung auf Erfolg entstehen lässt. Er erzählt in erster Person von seiner traumatischen Kindheit und den jugendlichen Liebschaften und belegt mit seiner Existenz, dass die Einsamkeit und das Außenseitertum Bedingungen des Künstlertums sind.

Von dem Gedanken ergriffen, der Künstler sei ein Auserwählter, malt der junge Weiss die Bilder, die einer Bildkomposition von Edvard Munch³ ähneln, Ausdruck seiner Todesfaszination sind und das Gefühl der Befreiung von allen irdischen, unwesentlichen Dingen vermitteln. In seinen ersten Prosa- und Malarbeiten entdeckt man die Einflüsse der europäischen Moderne, zugleich aber auch die von den Kompositionen der alten Meister Pieter Breughel und Hieronymus Bosch ausgehende Faszination und eine Annäherung an die Romantik, die der weiteren individuellen Entwicklung des jungen Künstlers eine

² Margit Beatrice ist im August 1934 in einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Von dem Tod und der Beerdigung der Schwester schreibt P. Weiss in seiner autobiographischen Erzählung aus dem Jahr 1961 *Abschied von den Eltern*.

³ 1935 hat P. Weiss das Aquarell „Selbstporträt zwischen Tod und Schwester“ gemalt, das viel Ähnlichkeit mit der Maltechnik von E. Munch aufweist.

Richtung gibt. Die Neigung zu Phantasiespielen, zu Märchen und Idyllen macht sich in seiner Kunst bemerkbar. Für das nicht ganz Fassbare und das Unbekannte werden nun entsprechende Lichtflächen, helle Farben, neue Töne und Motive. Auf seinen Lebensstationen – London, Warnsdorf in Böhmen⁴, Prager Kunstakademie, Besuche bei Hermann Hesse – sammelt er Erfahrungen und findet in der Filmkunst und Musik Impulse für das Malen und Schreiben. Nicht ohne Bedeutung sind seine Lektüren – er liest E.T.A. Hoffmann, H. Hesse, Poe, Eichendorff, auch die Minnesängerdichtung und den Ulenspiegel – und Gespräche mit den Freunden⁵. Er lebt, wie er schreibt, „in den Büchern und seinen Bildern“, ist sich jedoch der dramatischen Ereignisse jener Zeit und der Gefahr der nationalsozialistischen Ideologie bewusst. Seine Graphiken und Collagen sind geladen mit den Visionen aus der Welt eines Fliehenden, der seine Aufenthaltsorte ständig wechselt, die Vorahnung von einer Katastrophe hat und oft in Melancholie verfällt. In den frühen literarischen Texten, z. B. in *Skruwe* oder in *Die Insel* wendet sich Peter Weiss den Problemen der künstlerischen Existenz zu und stellt ihr die bürgerliche vom Untergang bedrohte Welt entgegen. Aus dieser Zeit kommen die ersten Briefe an Hermann Hesse, in denen der zwanzigjährige Autor von seinen existentiellen Ängsten schreibt, sein Zeichnen und Malen als Flucht aus der erschreckenden Verflachung (der Zeit) bezeichnet, und hofft „neue Werte zu finden, wieder mal das Leben als lebenswert anzusehen“⁶. In den Jahren 1936–1937 arbeitet er im böhmischen Warnsdorf an dem langen mit eigenen Illustrationen angereicherten Text unter dem Titel *Skruwe – aus Aufzeichnungen und Erinnerungen zusammengestellt von*

⁴ 1936 zieht P. Weiss' Vater – nach dem Ersten Weltkrieg hatte er die tschechische Staatsangehörigkeit angenommen – mit der ganzen Familie nach Warnsdorf in Böhmen um, wo er seine Textilfirma leitet. Von dort aus schickt P. Weiss seinen ersten Brief an Hermann Hesse. Im Sommer 1937 besucht er den Schriftsteller in Montagnola in der Schweiz, im Herbst 1937 beginnt er auf Hesses Rat das Malstudium an der Kunstakademie in Prag und lebt fast ein ganzes Jahr dort.

⁵ Während seiner Exiljahre in London und in Prag begegnete P. Weiss mehreren Künstlern: Ruth Anker und Jacques Ayschmann, Max Barth und dem bekannten Maler Willi Nowak, der ihn in seine Malklasse aufnahm.

⁶ Vgl. Hesse–Weiss (2009: 56), Es handelt sich um den Brief von Peter Weis an Hermann Hesse vom Dezember 1937.

*Peter Ulrich Weiss*⁷. Das Manuskript schickt er im Januar 1937 an Hermann Hesse mit der Bitte es zu lesen und schreibt in dem beigefügten Brief über seine Zweifel, Ungewissheit und Suche nach dem künstlerischen Ausdruck.

Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde [...]. Ich suche nach einem Weg und kann ihn nicht finden. Ich schreibe, weiss nicht, ob es gut ist oder schlecht – denn ich lese es für mich allein. Ich male und weiss nicht, ob es gut ist, denn ich male nur für mich allein [...]. Das Manuskript enthält nun allerlei, was ich mir ausgedacht und überlegt habe, Geschichten, Bilder und Gedichte. Wenn Sie Zeit und Lust haben, sehen Sie sich alles bitte an.

(Hesse–Weiss: 23, 24, der Brief vom Anfang Januar 1937)

Für eine Existenz als Künstler lässt er ähnlich wie in seinen Bildern phantastische und romantische Szenerien entwerfen. In der Erzählung, die aus Aufzeichnungen, Gedichten, Gedanken und Gesprächen besteht, werden in elf Kapiteln Lebenswege von zwei Künstlern geschildert, dem zwanzigjährigen Maler Skruwe, der das Alter Ego des zwanzigjährigen Peter Weiss darstellt, und seinem Freund, dem jungen Maler Christof Bach, der die Geschichte erzählt, aus den Aufzeichnungen Skruwes zitiert und auf die Ähnlichkeit beider Personen herausstellt. Aus den Notizen Skruwes erfährt man, dass er an einem großen Gemälde arbeitete, das in Anknüpfung an die Malkunst der alten Meister Hieronymus Bosch und Breughel Golgatha und die Bestialität der Menschen in verschiedenen historischen Epochen veranschaulichen sollte. Das Motiv entnimmt P. Weiss seiner Bildkomposition „Das große Welttheater“⁸, die die Befürchtungen und die Verzweiflung des Künstlers angesichts der brutalen Maßnahmen der Nationalsozialisten aufnimmt und eine Chiffre für das eigene Dasein ist. In der Erzählung greift der Maler auf seine eigene Unruhe zurück, ergründet „das Leben in seinen Tiefen“, denkt auch an seinen Meister Thann und dessen romantisches Kunstideal, dem er sich vergebens anzunähern versucht.

⁷ Der Text wurde als Triptychon geplant und bestand (ursprünglich aus drei Teilen: *Skruwe*, *Pieter Witte* (das Manuskript des zweiten Teils ist verschollen) und *Die Insel. Eine Art Flugschrift. Vor Augen geführt durch Skruwe*.

⁸ Das 1937 gemalte Ölgemälde weist charakteristische Merkmale des jungen Peter Weiss auf. Die in das Theatralische und Allegorische hinübergreifende Technik unterstreicht die universale Dramatik in den einzelnen Szenen der Komposition. Der Maler schildert eine grausame, brutale Welt der Menschen, die den Traum von dem harmonischen, glücklichen Leben zerstören und im Chaos versinken.

Nun war das Bild vollendet, von mir losgelöst, ich stand davor, hineingedacht habe ich alles was in mir war, drei Tage, solange das Licht es mir vergönnete. Ich war erschöpft. Alles, was mich mit dem Bild verband, ist aus mir verschwunden. Fremd und ausgelöscht war ich vor der großen Landschaft mit dem Baum [...]. Lange sah ich mir noch alles an was ich abbildete, wanderte mit den Blicken am Flussufer entlang, erstieg das felsige Gebirge, ging hinauf zu Stadt und Burg, wandte mich talwärts, über Felder und Gestein, nach Golgatha und zur steilen Erhebung, auf deren Höhe der Baum steht⁹.

Die Aufzeichnungen des Malers Skruwe (der Name kann man auf die Zusammensetzung von zwei Abkürzungen Skr – Skribent und Uwe – Ulrich Weiss – zurückführen) umfassen Fragmente von Tagebucheinträgen, Gedichten und Sagen der Figur und erinnern in der Komposition an die Form einer Collage. In elf Abschnitten werden kurze Geschichten aus einem Märchen erzählt, die durch die Fülle von unzusammenhängenden Episoden und Bildern zu einem jahrmarktsähnlichen Panorama verbunden sind. Die Hauptmetapher des Erzählten, das Labyrinth, steht für den Lebensweg von Skruwe, der auf der Suche nach Liebe und Freundschaft vielen Menschen, Frauen und Männern, Zirkusleuten und Einzelgängern begegnet, Verlockungen, Lüste und Enttäuschungen erlebt, den Weg zum „Weiten Garten“ sucht und am Ende seiner Lebenswanderung wie Harry Haller aus dem Roman *Der Steppenwolf* von H. Hesse auf sein Leben zurückblickt. Er sieht in einer erträumten Landschaft seine erste Liebe Lisa, die auch unter dem Namen Lilith erscheint, ihn begleitet und plötzlich verschwindet, er sieht glückliche und leidende Gesichter und hört Stimmen der Menschen und Tiere, Stöhnen, Geschrei und das Heulen, schließlich gelangt er an ein mit grellen Farben gestrichenes Haus, das einem Bordell ähnelt, sich jedoch als Zirkus mit mehreren Sälen erweist; die Überschriften auf den Vorhängen versprechen verschiedenartige Vergnügnungsnummern, die von den Sprechern angekündigt und ausgerufen werden. Skruwe wandert durch die Räume mit verlockenden Schildern, z.B. „Die wahre Liebe“, „Der volle Bauch“, „Das Herz“, „Die Musik“, „Der Zirkus“, „Einsamkeit“, „Nervenkitzel“, „Lachen, Lüge und Betrug“, in der Hoffnung die verschwundene Lilith finden zu können, die genauso wie Hermine im *Steppenwolf* die

⁹ Peter Weiss. „Aus *Skruwe* (1936/37). VII Ein Tag, an dem sich nichts aussergewöhnliches ereignet. Tagebuchblatt Skruwes“ (Hesse–Weiss: 27).

verborgene, zweite Seite seiner Natur verkörpert. Der Schluss der Erzählung ist offen und erinnert auch an die letzte Szene im Roman von Hesse. „Jetzt, versichert Skruwe, nachdem er an das Weltende angekommen ist und einen Blick in den Raum der Ewigkeit wirft, gehe ich und setze meine Suche nach Lilith fort. Irgendwo wartet sie auf mich. Ich werde sie finden. Ich grüße sie, meine Allerliebste, ich grüße den Wald und die Sterne“ (Weiss, 1991: 247)¹⁰.

Ende Januar 1937 bekommt P. Weiss einen Brief von Hermann Hesse, der ihm, dem jungen Künstler, nicht nur gute Ratschläge erteilt, seine Begabungen erkennt und vor Dilettantismus warnt, sondern auch auf die Unterschiede zwischen der Kunst des Malens und der des Dichtens aufmerksam macht.

Lieber Herr Weiß [...] Begabung haben Sie ohne Zweifel, sowohl als Dichter wie als Zeichner. Ihre Zeichnungen scheinen mir schon reifer und selbstständiger zu sein als das Geschriebene. Ich könnte mir denken, daß Sie als Zeichner rascher fertig werden und auch Anerkennung finden, denn als Dichter [...]. Daß sich Ihre Dichtungen schon zur Veröffentlichung eignen, glaube ich kaum. Es ist viel Schönes und Versprechendes darin aber hier fehlt es noch an Selbstständigkeit [...]. Es ist beim Malen und Zeichnen leichter, sich des Handwerks zu erinnern und einfach Studien und Übungen zu machen – beim Schreiben geht das schwerer, es ist aber dennoch notwendig. Ich würde raten: versuchen Sie immer wieder, neben Ihren andern Arbeiten her, literarische Übungen, das Aufzeichnen von Erlebnissen, von Gesehenem, von Kunstwerken, das möglichst genaue, präzise, nüchterne Nachzeichnen durch Worte [...].

(Hesse–Weiss: 29–30)

Skruwe, das Alter Ego des jungen Peter Weiss, tritt als Hauptfigur auch in zwei weiteren Manuskripten des Autors auf, in der sechzig Seiten umfassenden handgeschriebenen Erzählung *Die Insel eine Art Flugschrift. VorAugen geführt durch Skruwe. Herausgegeben von Peter Ulrich Weiss mit freundlicher Genehmigung des BUNDES-ARCHIVS* (1937/38) und im Manuskript aus dem Jahr 1938 *Die Gezeiten – eine Erzählung in unseren Tagen*. Zu dieser Zeit steht der Autor im Briefwechsel mit Hermann Hesse, berichtet ihm über sein Malstudium in Prag, die ersten Arbeiten und Auszeichnungen, über die Atmosphäre, die in seinem Atelier herrscht und beschwert sich über die schwierige Lage der nach Prag emigrierten Künstler, deren Schicksal in Ungewissheit schwebt. Er ist mit

¹⁰ Aus dem Schwedischen Grażyna B. Szewczyk.

seiner Existenz zufrieden, er malt Bilder, liest Bücher, hört Musik und gibt sich voll und ganz dem Künstlerischen hin. Im Herbst 1938 reist er in die Schweiz, um der Einberufung zum tschechischen Wehrdienst zu entgehen, hält sich in an verschiedenen Orten auf, malt das Selbstporträt in Carbietta und besucht H. Hesse in Montagnola. Er fühlt sich in seiner Gegenwart glücklich und geborgen. In Montagnola entwickelt Weiss neue Maltechniken und findet in der Alpenlandschaft viele Inspirationen. Er zeichnet nun Bilder mit Tusche und Bleistift, setzt auf den expressiven Effekt und arbeitet an Illustrationen zu den neu verfassten Manuskripten. Dabei denkt er immer an die Verbindung von Wort und Bild, was auch seine Layouts der kurzen Texte von Hesse beweisen¹¹, die er in der Schweiz entwirft.

Bereits im Juni 1937 wendet sich Weiss an Hesse mit der Bitte, ihm seine Erzählung *Die Insel Eine Art Flugschrift. Vor Augen geführt durch Skruwe* (datiert mit Juni/Juli 1937) persönlich vorzulesen. Die Schrift, die aus losen Notizen, Abschnitten, Gedichten und dem Nachwort besteht, nimmt das Motiv des Künstlerbundes aus der Novelle von Hermann Hesse *Morgenlandfahrt* auf¹² und malt das Ideal eines romantisch erfüllten schöpferischen Lebens aus, von dem der junge Weiss immer noch fasziniert ist. Der Ich- Erzähler, Maler Skruwe, schildert die Geschichte eines geheimnisvollen Bundes schöpferischer Menschen, die sich einmal im Jahr auf der Insel treffen und der künstlerischen Arbeit widmen. In seiner Vorstellung handelt es sich „um eine Versammlung von allerlei Künstlern oder Gelehrten[...], einen heimlichen Kongress, eine Verschwörung“ (Weiss, 1991: 14), die Vermutung erweist sich jedoch als falsch und wird von dem zufällig getroffenen jungen Mann Amadeus korrigiert.

Über den Begriff des Bundesseins lässt es sich streiten. Es sind in diesem Fall keine anerkannten Koryphäen der Weltgeschichte, nichts für Autogrammsammler. Höchst abseits und unbeachtet stehen wir im allgemeinen Trubel. [...]. Wir bilden

¹¹ H. Hesse hat P. Weiss drei kleine Aufträge gegeben, um ihm über die Monate seiner Schweizer Aufenthaltsgenehmigung finanziell zu helfen. Gegen das Honorar fertigte der junge Maler illustrierte Handschriften von kleineren Texten Hesses an. Weiss freute sich über die Aufträge. Im Brief vom 16. Oktober 1938 schreibt er von den Techniken, die er beim Illustrieren der Texte verwendet (Vgl. Hesse-Weiss: 79).

¹² Wie Hesse in der Erzählung bezeichnet sich Peter Weiss in seinem Manuskript als Herausgeber eines fiktiven Poeten.

sozusagen einen Bund von Außenseitern, von Verworfenen, Aussätzigen. Deshalb haben wir uns auf dieser Insel unsere Höhle gebaut.

(Weiss, 1991: 17, 18)

Die Idee des Bundes, dessen Mitglieder sich verschiedenen künstlerischen Aufgaben hingeben und „die Dinge der Welt ergründen“, spricht Struwe an und es gelingt ihm, als Novize in die hohe Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Er bekommt auch einen Führer, der von seinen irren Wegen, Mängeln und Schwächen, aber auch von seinen Bildern Bescheid weiß, ihn in die Geheimnisse des Bundes einweiht und „das Tor in eine tiefe, unergründliche Zauberwelt“ öffnet. In dieser Welt fühlt sich Skruwe heimisch; sein Lebensraum wird jeden Tag mit neuen Eindrücken gefüllt. Er kommt in Berührung mit der neuen Musik der Zeit, mit der Jazzmusik, erlebt die neueste technische Erfindung, das Automobil, und erfährt, was der Begriff der Neuen Romantik bedeutet. Er begegnet einem fremden Mädchen in männlicher Verkleidung, unterliegt ihrem erotischen Reiz, empfindet kurze Rauschstunden und wird immer wieder mit etwas Unfassbarem konfrontiert. Der unerwartete Tod seines einst rätselhaft verschollenen und plötzlich auftauchenden Freundes, der den Weg zum Bund wiederfindet und verzweifelt über die schrecklichen Bilder des Krieges, das Töten der Menschen berichtet („überall Bestien in den Ecken, hinterrücks und erwürgend springen sie einen an, Krachen und Bersten ist in der Luft“ – Weiss, 1991: 44, 45), sich danach auch erschießt, kündigt die Katastrophe an. Skruwe hat keine Ruhe mehr. Er wandert durch das Haus, befindet sich auf der Suche nach dessen Ausgang, verläuft sich auf „labyrinthartigen Kellergängen“, schließlich findet er das offene Tor und verlässt, zusammen mit einigen Brüdern, die Insel. Die letzten Szenen zeigen eine apokalyptische Landschaft mit Schluchten, ungangbaren Felsen, Wasserfällen und der Sintflut. Aus der Nähe beobachten die „Kreuzfahrer“ ihre Insel, die durch die Wassermassen eingestürzt ist und in Trümmern verschwindet. Die Insel existiert nicht mehr, die zeitlose Fahrt der Bundesbrüder geht jedoch durch das Land, märchenhafte Landschaften und Räume weiter. Die Worte des Meisters Christopher „jeder hat für sich aufgesucht, was er finden wollte. Nun seid ihr reich im Innern“ (Weiss, 1991: 55) fordern die Künstler zum Kampf für eigene Ideale auf, zum Suchen nach neuen Wegen, zum Reisen nach Innen.

Im Nachwort zur Erzählung verweist das Alter-Ego von Peter Weiss auf seinen eigenen Weg zum Künstlertum; er stehe zwar an dessen Anfang, sei sich auch der Hindernisse bewusst, die er in Zukunft bewältigen müsse, wolle jedoch auf diesen Weg nicht verzichten. Das künstlerische Schaffen, seine Bilder und seine Texte helfen ihm, den Zustand der Verlorenheit zu überwinden.

[...] jetzt endlich habe ich den Sinn meiner Malerei erkannt, wenn auch von innerer Reife natürlich noch gar nicht die Rede ist (Das wäre schrecklich!). Aber ich fühle jetzt in mir das, was kein Mensch verstehen kann, der es nicht selbst erlebt, die Hingabe an eine eigene schöpferische Arbeit, für die ich mein Leben voll und ganz einsetze.

(Weiss, 1991: 57)

Ähnlich wie H. Hesse in der Schilderung der Morgenlandfahrt der Bundesbrüder, versucht auch P. Weiss zu zeigen, dass es um den schöpferischen Einzelnen geht, um das Individuum, das als Voraussetzung seiner Leistung der Einheit von Persönlichkeit und Ideal bedarf. Das Entscheidende ist, dass sich jeder Teilnehmer ein persönliches Ziel seiner Fahrt nach Innen setzen soll. Skruwe gehört wie andere im Bunde zur Gemeinschaft der Einzelgänger, der vergessenen Dichter, Musiker und Maler, die sich nie mit der Welt der bürgerlichen Werte abgefunden haben. Ihr Aufenthalt auf der von der Welt entfernten Insel lässt sie in einem Grenzraum zwischen Schein und Sein, Traum und Wirklichkeit neue Werke schaffen und sich der eigenen künstlerischen Arbeit völlig hingeben. P. Weiss hat in der Erzählung sein frühes ästhetisches Credo formuliert, in dem er sich der „neuen Romantik“, dem Märchenhaften und Sagenhaften verpflichtet fühlte. In einer imaginierten Welt des Romantischen, des Heilen und des Legendären fand er die angestrebte Gewissheit, auf dem rechten künstlerischen Weg zu sein. Im Gegensatz zu Hesse¹³ hat er die Kunst des Symbols, der Ironie und des Humors nicht beherrscht, wodurch die isolierten Künstlerfiguren in den Erzählungen nicht zur Selbstverwirklichung gelangen.

¹³ Den Begriff der Romantik hat Hesse im Brief an Weiss aufgenommen und kritisch reflektiert. „Denn es kommt nicht darauf an, aus Gelesenem eine allgemein romantische Atmosphäre zu zaubern, das ist nicht schwer, auch ich bin diesem Zauber oft genug erlegen. Sondern es kommt darauf an, aus der romantischen Haltung ein verantwortliches Dichtertum zu erziehen, mit großer Strenge im Wort, und großer Vorsicht im Anlehnen an Vorbilder. Die alte Romantik ist ja da und braucht nicht nochmals geschaffen zu werden“ (Hesse-Weiss: 30).

Mit der Figur von Skruwe ist auch der Maler Christof aus dem 1938 entstandenen Manuskript *Die Gezeiten – Eine Erzählung aus unseren Tagen* geistig verwandt. Er verbringt viele Stunden vor der Staffelei in seinem Atelier und wird daraus durch den Zwang, Geld zu verdienen, herausgerissen. Mit der Kunst ist es vorbei. Als seine Frau bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommt, verliert er sich in Verzweiflung, wird aber von seinem Freund gerettet, der ihn in sein Atelier zurückholt. Sowohl in diesem Text als auch in anderen Prosastücken aus dem Jahr 1938/39 (z.B. *Die Landschaft in Träumen*) wird immer wieder von einem plötzlichen Aufbruch in eine unbekannte fremde Welt erzählt. Der Traum des Künstlers von der erfüllten Existenz scheint gefährdet zu sein. Dabei existiert das Subjekt des Erzählers immer wieder in der Verdoppelung, als müsse es sich seine Existenz bestätigen.

Die Arbeit des jungen Weiss an der Sprache, am Wort und am Bild bleibt im Werk eine Einheit. Charakteristisch für seinen Stil ist die genaue Wiedergabe von Einzelwörtern, akustischen Wahrnehmungen und Sinneseindrücken. In seinen Bildern greift Peter Weiss Motive aus der Bibel auf, malt jedoch Szenen, die grausame Ereignisse, Vernichtung, Mord, Gewalt und menschliche Ängste, Demütigung und Schmerz als Reaktionen darauf darstellen. Bilder aus dieser Zeit werden oft mit Kommentaren in Knittelversen versehen, wodurch der Zusammenhang zwischen einst und jetzt angedeutet wird. Das große, 1937/38 entstandene Gemälde *Das große Welttheater* ist ein Beispiel für eine originelle Verbindung zwischen Bild und Wort, die in der Form an die Moritat erinnert und die Geschehnisse der Gegenwart, die Existenz der Menschen in einem historischen und mythologischen Kontext zeigt. Mit dem Gemälde verabschiedet sich der Maler von der romantischen Kunst. Seine Verwandtschaft mit Runge und Caspar David Friedrich erscheint ihm in diesem Augenblick „verdächtig, schal und verbraucht“ (Weiss, 1969: 15).

Die frühe Prosa von P. Weiss, die zwischen 1936 und 1938, teils in Warnsdorf und Prag, teils in der Schweiz entstand, spiegelt das Gefühl der Isolation des jungen Künstlers und den Wunsch nach Befreiung aus der Enge des bürgerlichen Elternhauses. Die in Fragmenten veröffentlichten Manuskripte dokumentieren die Anfänge seiner Suche nach dem rechten Ausdruck und dem Weg zum eigenen Künstlertum und beweisen auch, dass der Autor – am 8. November 1939 war er 23 Jahre alt geworden – seinen Plan, als Künstler und

Schriftsteller leben und wirken zu können, konsequent realisiert hat. Rückblickend auf diese Jahre schreibt er:

Mit dem Schreiben schaffe ich mir mein zweites eingebildetes Leben, in dem alles, was verschwommen und unbestimmt war, Deutlichkeit vorspiegelt [...]. Meine Malerei war ein Traum. In Prag hatte ich erfahren, [...], daß jedes Ding seine Form, seine Farbe, sein Gewicht und seinen Namen hatte [...]. Die Malerei ist greifbar, sie riecht.

(Vgl. Weiss, 1969: 16, 25)

Literatur

Hermann Hesse – Peter Weiss. »Verehrter großer Zauberer«: Briefwechsel 1937–1962. Hrsg. Beat Mazenauer und Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2009.

Vormweg, Heinrich. „Der Schriftsteller als junger Künstler“. *Peter Weiss, Leben und Werk.* Hrsg. Gunilla Palmstierna-Weiss, Jürgen Schutte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.

Weiss, Peter. *Landskapen i drömmarna. Ur en ung författares arbetsböcker.* Inledning essay: Sverker R. Ek. Hedemora: Gidlunds bokförlag, 1991.

----- *Fluchtpunkt.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1969.

Word and Image. The Artistic Visions of Peter Weiss in His Early Prose

Summary

In the article the author introduces the beginnings of the artistic work of the writer and painter, Peter Weiss (1916–1982) who created his early novels and paintings in exile in London, Czechoslovakia and Sweden. Short forms of prose and surrealist paintings reveal the area of his interests, reading and inspiration (e.g. Hermann Hesse, E.T.A. Hoffmann, Hieronymus Bosch, Pieter Brueghel and others). In the paper the subject of a detailed analysis are the typescripts of his two short novels, written in 1936 and 1937 and published in pieces (*Skruwe – aus den Aufzeichnungen von Peter Ulrich Weiss* and *Die Insel. Eine Art Flugschrift. Vor Augen geführt durch Skruwe*), as well as his painting compositions of that time. Both literary attempts and paintings inspired

by personal experiences and books by H. Hesse document the struggle of the young author with the artistic form in paintings, as well as with the word and literary material in his writings, they also mark an important stage in his creative activity. The sources of his artistic quest are also documented in his correspondence with Hermann Hesse.

Keywords: comparative literature, intermediality, short forms of prose, painting compositions, surrealism, romanticism, emigration, Peter Weiss

Słowa kluczowe: komparatystyka literacka, intermedialność, krótkie formy prozy, kompozycje malarskie, obrazy, surrealizm, romantyzm, emigracja, Peter Weiss